

Mission *Bass*

Auf seiner dritten Solo-CD beweist **Ödön Rácz** erneut, wie vielfältig der Kontrabass als Soloinstrument ist.

Von Arnt Cobbers

Er ist der einzige Plattenstar unter den klassischen Kontrabassisten, und das Video des „Hummelflugs“, den er 2012 im Pausenfilm der Neujahrskonzert-Übertragung spielte, wurde zum Internet-Renner. Wirklich glücklich ist Ödön Rác (sprich: Raatz) aber über beides nicht. Denn was den 38-jährigen Ungarn umtreibt, ist der Wunsch, dass der Kontrabass endlich auch in der Klassik als vollgültiges Solo-Instrument akzeptiert wird.

„Leider wird der Kontrabass extrem ausgenutzt als Zirkus- oder Showinstrument“, sagt Rác, als wir uns kurz vor Weihnachten in einer Berliner Hotelloobby treffen. „Es macht Eindruck, wenn man sieht, wie da jemand einen Lagenwechsel über einen Meter hinweg macht. Aber wie es klingt, interessiert dann nicht. Und deshalb spiele ich den ‚Hummelflug‘ seit ein paar Jahren nicht mehr. Ich bekam dauernd Anfragen, das Stück zu spielen, jetzt zu Weihnachten hat mich wieder ein deutscher Fernsehsender angefragt. Ich habe geantwortet: Ich spiele sehr gern von Bottesini ‚Nel corpiu non mi sento‘, das ist technisch ebenfalls sehr schwer. Aber es ist auch Musik.“ Und er erzählt, wie er ein paar Tage zuvor in Tokio im Hotelaufzug zufällig Ron Carter getroffen hat, den legendären Jazzbassisten. Carter lud Rác in sein Konzert ein, und als Rác ihn hinterher fragte, wie er es schaffe, mit 81 Jahren immer noch so gut zu spielen, antwortete der meistaufgenommene Kontrabassist der Musikgeschichte: „Ich möchte Musik machen und keine Show, keinen Zirkus.“ – „Das war die richtige Antwort“, kommentiert Rác.

Ausgesucht hat sich der gebürtige Budapester sein Instrument nicht. „Mein Vater, mein Großvater, mein Urgroßvater haben Kontrabass gespielt, mein Bruder spielt Kontrabass – als Solo-Kontrabassist beim Tonkünstlerorchester. Bei der Familie Rác dreht sich alles um den Kontrabass.“ In einem ORF-Fernsehporträt sieht man Ödön Rác zuhause vor einer Wand mit Fo-

tos, auf einem hält sein neugeborener Sohn einen Kontrabassbogen in der Hand – mit perfektem Untergriff. „Das ist in unserer Familie immer Tradition gewesen“, kommentiert der sichtlich stolze Vater. „Und das war für mich das Wichtigste: zu schauen, ob er auch ein Musiker wird oder nicht.“

Mit neun begann Ödön Rác Kontrabass zu lernen, nach dem Studium in Budapest und Wien, bei Alois

„Den Hummelflug spiele ich seit ein paar Jahren nicht mehr. Das ist nur Show, keine Musik.“

Posch, kam er mit 22 ins Orchester der Wiener Staatsoper, fünf Jahre später, 2009, wurde er Solo-Bassist der Wiener Philharmoniker (und des Opernorchesters).

Gefragt, ob er sich wirklich nie ein anderes Leben gewünscht hat, erzählt er, wie er am Vortag von der Ostasien-Tournee der Philharmonix nach Hause gekommen und gleich in seinen Übungsraum gegangen sei, um seinen Bass anzuschauen und ein paar Töne zu zupfen. „Ich hab mich allerdings nicht getraut, wirklich zu spielen, weil ich nicht wollte, dass meine Frau ganz verrückt wird. Aber der Kontrabass ist wirklich mein Leben.“

Weshalb es ihn auch so wurmt, dass das Instrument weithin verkannt wird. „Viele denken, da steht ein großer Schrank hinten im Orchestergraben, mit dem man ein paar tiefe Geräusche machen kann.“ Selbst viele Dirigenten könnten mit dem Bass nicht viel anfangen, erzählt Rác. „Die sehr guten Dirigenten wie Muti, Thielemann oder Barenboim wissen, wie wichtig der Kontrabass fürs Orchester ist. Sie arbeiten in den Proben mit uns, auch am Klang. Oder sie sagen den anderen: Hören Sie den Bässen zu. Die sehr guten Dirigenten kennen dieses Geheimnis des Orchesterspiels. Die weniger guten Dirigenten sagen uns immer: Spielen Sie leiser! Spielen Sie

Neulich in Tokio: Ödön Rác mit der Jazzlegende Ron Carter



Foto: privat

noch leiser!, und sind erst zufrieden, wenn es nach fast nichts mehr klingt und das Orchester nicht mehr diesen körperlichen, runden Klang hat. Das passiert leider immer wieder.“

Überhaupt nicht in den Kopf will ihm, dass er am Flughafen Wien – „nicht irgendwo, sondern am Flughafen der Kulturstadt Wien, wo Klassik so wichtig ist“ – immer wieder Kommentare hört, wenn er neben seiner riesigen Bass-Flugkiste steht: „Schau mal, was für eine große Geige! oder Was für eine Gitarre ist das denn? Aber keiner sagt: Schau mal, ein Kontrabass. Auf mein Bogen-Etui hab ich extra aufgeklebt: Wiener Philharmoniker. Trotzdem werde ich regelmäßig gefragt, ob das eine Waffe ist oder ein Billard-Queue.“

Für einen Moment wirkt der freundliche, stoische Mann geradezu verzweifelt. Doch dann gewinnt sein Optimismus wieder die Oberhand. Den braucht er auch, um neben der Familie, dem zeitaufwendigen Dienst im Wiener Orchester und dem Spiel bei den Philharmonix, der musikalisch geradezu verwegenen Truppe aus sieben Wiener und Berliner (überwie-

Zu erleben, wie Rácz Paganinis Virtuosenstück für die tiefste, die G-Saite der Geige auf der höchsten, der G-Saite des Basses spielt, ist wirklich eine Wucht. Und man versteht, was er meint, wenn er Musik und keine Show machen will. Denn nur wenn man gesehen hat, wie selbst gefeierte Jazzbassisten gegen die Tücken ihres Instruments ankämpfen, kann man Rácz' Virtuosität wirklich ermessen: Bei ihm wirken die schnellsten Läufe wie ein Kinderspiel, er greift die höchsten Lagen absolut sauber, erzeugt einen wunderbaren Klang – und gestaltet die musikalischen Linien. (Nichts gegen Jazzbassisten, aber wer über einen Verstärker vor allem Pizzicato spielt, muss sich über Klang und Artikulation vergleichsweise wenig Gedanken machen.)

Jazz, um hier kein Missverständnis aufkommen zu lassen, mag Ödön Rácz sehr. „Mit den Philharmonix spiele ich ja auch Jazz – auf Hobby-Niveau. Wann immer ich kann, gehe ich auf Jazzkonzerte, und wenn ich die Zeit hätte, würde ich das gern auch professionell lernen. Aber das schaffe ich nicht neben der Orchesterarbeit.“

Und noch eine Sache sei hier erwähnt, die kaum jemand weiß, die man aber eigentlich wissen sollte: Wenn er nicht mit dem Orchester unterwegs ist, spielt Rácz jeden Abend, wie ein Pianist, auf einem anderen Instrument. „Das ist mein größtes Problem, weil ich den Veranstaltern nicht mehr traue. Die kennen sich nicht aus und denken: Wenn ein Bass vier Saiten hat, ist alles gut. Wenn ich nach Tokio oder Seoul oder London reise, muss ich ein paar Wochen vorher meine Kontakte aktivieren und mir ein Instrument organisieren. Den Bass, auf dem ich morgen hier in Berlin mit den Philharmonix spiele werde, habe ich schon vor drei Wochen organisiert – damit ich sicher sein kann, dass ich ein gutes Instrument bekomme. Ich werde es erst eine Stunde vor dem Konzert sehen.“

Sein musikalisches Lebensziel, wenn man es so formulieren darf, hat sich

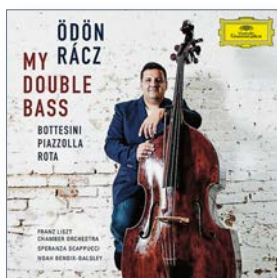
„Von den Farben her klingt Piazzolla doch auf dem Bass viel schöner als auf dem Cello.“

gend) Philharmonikern, auch noch Solo-Projekte zu machen.

„Es geht mir nicht um die Karriere, überhaupt nicht. Mein Traum ist, dass mein Instrument auch als Solo-Instrument akzeptiert wird. Der Kontrabass hat unglaublich viele Fähigkeiten, unglaublich viele Farben, davon möchte ich die Menschen überzeugen. Und deshalb nehme ich jede Gelegenheit wahr, das Instrument zu präsentieren. Es war für mich ein großes Erlebnis, dass ich im Wiener Musikverein und im Konzerthaus in Budapest das Vanhal-Konzert spielen konnte. Bei der Tournee der Philharmonix habe ich jeden Abend die Moses-Fantasie von Paganini gespielt.“

Aktuelle CD

Ödön Rácz: My Double Bass. Werke von Bottesini, Piazzolla u. Rota; m. Noah Bendix-Balgley, Franz Liszt Kammerorchester, Speranza Scappucci (2018); Deutsche Grammophon



Ödön Rácz schon früh gesteckt. „Ludwig Streicher, mein größtes Vorbild, der auch Solo-Kontrabassist der Wiener Philharmoniker war, hat sehr viele Schallplatten aufgenommen, und wenn mein Vater von Tourneen aus Deutschland zurückkam, hat er immer einige mitgebracht. Wenn ich die dann zusammen mit meinem Vater gehört habe, hatte ich in meinem Herzen den Wunsch, es ihm eines Tages nachzumachen.“

Immerhin erscheint nun Ödön Rácz' vierte Solo-CD – bereits die zweite für die Deutsche Grammophon. Und wieder erweitert er das Repertoire um interessante Facetten: Gemeinsam mit Noah Bendix-Balgley, dem Ersten Konzertmeister der Berliner Philharmoniker, und dem Franz Liszt Kammerorchester aus Budapest hat er Giovanni Bottesinis Gran Duo concertante, Nino Rotas Divertimento concertante und „Le Grand Tango“ von Astor Piazzolla aufgenommen – Letzteres in einem eigenen Arrangement: „Ich hab in Salzburg den ganzen Sommer über, wenn ich ein, zwei Stunden frei hatte, daran gearbeitet und überlegt, wie man das vom Cello auf den Bass übertragen kann. Ich wollte einfach zeigen, dass man Piazzolla auch auf dem Bass spielen kann. Und“, fügt er mit leichtem Grinsen hinzu, „für meinen Geschmack klingt es von den Farben und vom Klang her viel schöner mit Kontrabass als mit Cello“.

Das größte Problem ist wohl wirklich das Repertoire. Nichts gegen Bottesini, Vanhal oder Dittersdorf, aber was den Bassisten fehlt, ist ein echter Repertoire-Knüller. „Naja, Mozart hat zum Beispiel ‚Per questa bella mano‘ für Bariton, Kontrabass und Orchester geschrieben, das habe ich mit Luca Pisaroni öfter gespielt. Und Haydn hat ein Kontrabass-Konzert geschrieben, das leider verloren ist“, widerspricht Ödön Rácz eher halbherzig. „Die Sololiteratur für die Bratsche und die meisten Blasinstrumente ist auch nicht reicher, und in der Goldenen Wiener Zeit wurde für den Kontrabass viel geschrieben, von Hoffmeister und Sperger zum Beispiel. Aber es stimmt, mir fehlen Mendelssohn, Dvořák, Tschaiowsky. Wenn die für uns etwas geschrieben hätten oder wenn es das Haydn-Konzert gäbe, dann wäre der Kontrabass auf einem anderen Niveau.“

Seit langem versucht er Peter Eötvös für ein Kontrabass-Konzert zu begeistern. „Ich hab ihm schon zweimal vorgespielt und die verschiedenen Möglichkeiten des Instruments demonstriert, aber er hat so viele Aufträge für Orchester und Opern – ich weiß nicht, ob er das noch schaffen wird. Das wäre eine Super-Sache. Ich hab immer wieder mit Komponisten gesprochen, aber so lange die Veranstalter unbedingt einen Geiger oder einen Pianisten als Solisten wollen, wird es schwierig bleiben.“

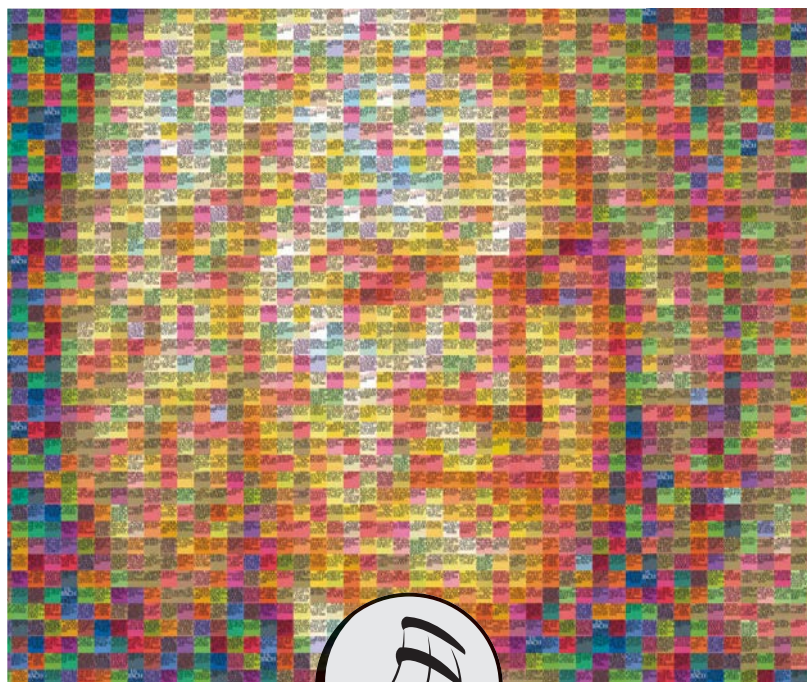
Ödön Rácz ist der einzige Kontrabassist mit einem Plattenvertrag bei einem Major-Label. Das wäre eigentlich ein Grund, stolz zu sein. Aber man spürt: Viel lieber wäre ihm, wenn es einige mehr gäbe. Das nämlich würde bedeuten, dass der Bass es endlich geschafft hätte, ein „vollgültiges“, akzeptiertes Solo-Instrument zu sein. Verdient hätte er es. ■

J. BACH

Chor & Orchester der J. S. Bach-Stiftung führen unter der Leitung von Rudolf Lutz innerhalb von 25 Jahren das gesamte Vokalwerk von Johann Sebastian Bach auf.

Jetzt neu: Johannespassion, BWV 245

www.bachstiftung.ch/shop



BACHIPEDIA

Die Plattform für Kantatenliebhaber mit Videos, Ton und Text rund um das Vokalwerk von Johann Sebastian Bach: Alle Livemitschnitte und Wissenswerte aus der Musikwissenschaft sind für Sie kostenlos zugänglich. Bachipedia ist ein Projekt der J. S. Bach-Stiftung.

www.bachipedia.org